

110
28
28 ~~DER RUF NACH BINDUNGEN~~ ~~Julius 27~~
29 Aus: ~~Neuere Zeit, 1927~~ Broschüre 1927
von

OTTO FLAKE

Langbehn ist kein schöner Name, Nietzsche klingt besser. Gleichwohl wird dieser Langbehn in der deutschen Geistesgeschichte fortan neben Nietzsche behandelt werden müssen, als Parallelerscheinung, als Seiten- und Gegenstück, als Fall jener Duplizität, die einem tieferen Sinn zu entspringen scheint.

Das Format beider Männer ist ungleich, aber in vielem sind sie verwandt, vor allem im Willen zur Führerschaft, in der Wahl einer durch und durch einsamen Lebenshaltung, in der Konzeption der Rasse, in der Energie ihrer Opposition gegen die Zeit. Gegen die deutsche Zeit, die sie verwerfen und durch eine höhergezüchtete, bessere ersetzen wollen.

Seltsam auch und symbolhaft: Langbehn suchte den kranken Nietzsche in der Irrenanstalt auf, überzeugt, ihn durch Kraft des Zuredens heilen, nämlich auf den Weg einer gelasseneren und undämonischeren Weltauffassung zurückführen zu können. Er setzte immerhin durch, daß Nietzsche aus der Anstalt in die Pflege der Familie übernommen wurde.

Letzte Gemeinsamkeit: sie flüchteten beide, aus der unerträglich gewordenen Spannung ihrer Existenz unter Larven, der eine in den Wahnsinn, der seinem Stolz die Erklärung ersparte, sich rettungslos verstiegen zu haben; der andere als Konvertit in den Schoß der ~~katholischen~~ Kirche.

Der Unterschied, der sich in dieser Gemeinsamkeit enthüllt, weist über das Persönliche hinaus und ist eben deswegen so lehrhaft. Nietzsche, der mehr als irgendein anderer Deutscher, Kleist ausgenommen, die Hölle der Freiheit, des auf sich gestellten Individualismus, bis zum bitteren Ende durchschritt; Langbehn, der, optimistisch, sozial, traditionsfroh, „völkisch“, zur Kirche fand, weil sie der größte organische Kosmos unsrer Zivilisation ist, daher seine Bekehrung keine abrupte Handlung war – diese Gegenspieler sind symptomatisch für das Grundproblem der Zeit: das der Bindung und Nichtbindung.

Das Unvergleichliche und damit wahrhaft Historische an Nietzsche war, daß er zeigte, was konsequenter Protestantismus ist: revolutionäre Sprengung der bindenden und erlösenden Mächte, Verweisung auf die Kraft des prüfenden Ich im Zustand der Freiheit. Er demonstrierte es vor, ohne

wissend zu erkennen, daß er sich wie ein Bohrer ins Gestaltungslose hineindrehte (er trat in dem Augenblick ab, wo es vom Übermenschen nur die Rückkehr zu den schon existierenden Werten gab, was ihm im Unterbewußtsein als unerträgliche Feigheit erschien und in diesem unterirdischen Bezirk die Katastrophe zur Folge hatte).

2 Ziel frei

Dem Niedersachsen Langbehn, halb einer Kate, halb einem Pfarrhaus entsprossen, fehlen nicht die gefährlichen Züge des genialen Menschen, insofern der Entschluß, mit dem Kopf durch die Wand der Umstände zu rennen, gefährlich und genial ist. Nicht nur lehnte er ab, das geringste Zugeständnis zu machen, er widerrief auch die früheren: indem er, von der Wissenschaft angeekelt, sein Doktordiplom zurückschickte; indem er wie jener Engländer sagte: ich habe keine Zeit, Geld zu verdienen, und es von seinen Freunden verlangte; indem er einen sich bedingungslos unterordnenden Jünger suchte und seltsamerweise fand, im Maler Momme Nissen, der gleich ihm konvertierte, ihn überlebte und heute – Langbehn starb 1907 – seine Lebensbeschreibung herausgibt, die den Anlaß zu meinen Ausführungen bildet („Der Rembrandtdeutsche“, Freiburg, bei Herder).

Wer nicht für ihn war, war gegen ihn. Er führte ein kümmerliches Leben, bewußt anonym. Selbst sein Grabstein bei Puch in Bayern trug zuerst nur die Anfangsbuchstaben seines Namens. Anonym hatte er auch das Buch herausgegeben, auf das sich seine Wirkung stützt, „Rembrandt als Erzieher. Von einem Deutschen“. Kein Leben nach dem Geschmack der Menge. Aber eine der Bedingungen für legendäre Vorstellungen. Was nicht legendär wird, geht nicht in die Unsterblichkeit ein. Und strahlt auch nicht pädagogische Impulse aus.

Das Rembrandtbuch ist gefüllt mit solchen Impulsen. Wie der Titel von einer Schrift Nietzsches bestimmt sein mag, dürfte der Zarathustra den Abschluß des Rembrandtbuches beschleunigt haben: es erschien 1890. Zwischen den beiden Werken besteht ein Unterschied. Der Zarathustra formt und formt um. Das Rembrandtbuch ermahnt und reformiert. Es ist der Unterschied zwischen Jagdruf und Appell.

Angesichts des erwähnten Grundproblems, ob herkömmliche Bindung für einen modernen Menschen möglich sei und ob er ohne Bindung an überlieferte Mächte leben könne, ist alle Vernunft auf seiten Langbehns,

und der Übermensch Nietzsches mit seiner fatalen Wendung zur Macht (nach unten) und zur Gottähnlichkeit (nach oben) nur erhabene Donquichotterie. Und doch steht Nietzsche im Rang höher als Langbehn. Der Freiheitsflug Nietzsches hat eine andere Überzeugungskraft als das Gebet Langbehns zur seligen Edigna. Ikarus stürzte ab, aber er flog nicht rückwärts ins kindliche Mittelalter hinein.

Es ist klar, daß der Anspruch, Führer der Nation zu sein, einschrumpft, wenn man sich für eine Partei entscheidet. Denn in diesem Zusammenhang ist katholisch werden dasselbe, wie etwa Kommunist oder Monarchist werden. Erzieherische Impulse verlieren ihre Kraft, sobald sie den allgemeinen, die ganze Nation umfassenden Boden verlassen. Wir sind heute wieder so weit, das sehr genau zu fühlen.

3
Der Mensch, sein Land, die Volksgemeinschaft, die nationale Tradition, die Charakterbildung, die Menschlichkeit, der religiöse Sinn (nicht zu verwechseln mit dem kirchlichen), die Wiederentdeckung innerer Werte im Zeitalter der äußerlichen, das sind Ideen, denen der Geistige dienen darf.

Was immer aber an eine jener irdischen Institutionen bindet, die eine unreine Legierung mit der Macht darstellen, also an eine Kirche, eine Gesellschaftsform, eine Klassenherrschaft – das setzt die Stufe herab. Man ist nun nicht mehr Menschenführer, sondern Parteiführer. Niemals darf man restlos identisch mit Klassen sein. Der Geist ist grundsätzlich etwas anderes als Politik, die ja Taktik ist.

Da Momme Nissen selber konvertierte, läßt er die Frage, ob der Katholik Langbehn noch der Rembrandtdeutsche sei, offen und retuschiert die Beklemmungen, die der spätere Langbehn ohne Zweifel empfunden hat. War doch das Starke an ihm seine Unbedingtheit. Als Neubekehrter begegnete er zwar allem Wohlwollen, stieß aber auf die feste Hand der Oberen, die den Mann zügelten, der nun, da die Katze das Mäusen nicht lassen kann, sich der Anfeuerung der katholischen Glaubensgenossen zuwandte, Mißstände, Feigheit, Alterszeichen sah.

Wer katholisch wird, bekennt sich zur Demut. Diese Demut ist nicht nur die franziskanische, es wird auch die parierende gefordert. Selbständige Prüfung von Ideen, eigene pädagogische Programme sind unerlaubt, wenn sie der Zensur der Hirten nicht gefallen, und sie werden ihr nicht gefallen, denn die Hirten sind Politiker, sind Diplomaten.

Bekehrung bleibt Bekehrung, sie ist ein Symptom für Verzagtheit. Wir sind also berechtigt, zu vermuten, daß am Rembrandtbuch doch etwas schwach gewesen sein müsse. Diese Frage ist ungemein wichtig, da noch stärker als auf Chamberlain und andere auf das Rembrandtbuch die Forderung einer wahren, spezifisch deutschen Kultur zurückgeht und vor allem heute, im Zeitalter der beginnenden Ausscheidung aller nicht zentrifugalen Kräfte, ins breiteste Bewußtsein eintritt – worüber man sich in den Lagern der linken Seite keiner Täuschung hingeben möge. Wir erleben positiv eine Renaissance des Konservativen, indem wir negativ den Unfug der Reaktion erleben, und der Rembrandtdeutsche beansprucht seinen Anteil. Seine Biographie erklettert mühelos die Skala der hohen Auflagen.

Zwar war es Nietzsche, der sich zuerst gegen die deutsche Entwicklung, den Wissenschaftsbetrieb, den Geist von „Potsdam“ und andere Anzeichen der Veräußerlichung wandte. Aber in Deutschland, wo man nie für alle, sondern für eine Klasse schreibt, galt Nietzsche den maßgebenden Klassen als radikal, außenseiterisch, international. Langbehn vertrat die gleichen Ideen, auf bewußt nationaler Basis, indem er in den Begriff Deutsch auch alle Niederdeutschen, besonders die Holländer hineinzog; daher er Rembrandt als Beispiel aufstellte.

Zwei Hauptgegner wählte er sich, die Westler und die Juden. Da er von der Kunstästhetik herkam, demonstrierte er das an dem damals gerade einsetzenden Kampf um den französischen Impressionismus. Gegen Manet spielte er Thoma und Böcklin aus. Auch bei der Übertragung des Naturalismus begegnete er den Juden als Vermittlern.

Seite

Man erinnert sich der geistigen Situation zwischen 1870 und 1885. Das, was die spezifische deutsche Stärke war, die metaphysische Vertiefung der Ideen, hatte vor dem Wirklichkeitstaumel das Feld geräumt. Die Nation produzierte im besten Fall Werte der Gemütsinnigkeit, des Kleinen und Traulichen. Große deutsche Leistung war immer entstanden, wenn man sich den europäischen Strömungen geöffnet hatte, in der Gotik, im Humanismus, im Barock und Rousseauzeitalter.

Als in den achtziger Jahren der Naturalismus und Psychologismus von Osten, Norden und Westen hereinbrachen, stand der deutsche Geist vor derselben Aufgabe, sich zu öffnen, zu verarbeiten und national zu variieren.

Trotzdem jene Bewegungen bei uns siegten, läßt sich, von heute aus gesehen und gerade um des Heute willen, nicht leugnen, daß damals die Opposition ganz breiter Schichten begann, die sich vergewaltigt fühlten, den Import als nichtdeutsch ablehnten.

Ungemein komplizierte Dinge. Die Feindschaft gegen die Republik hat nicht nur politische, sondern auch seelische Wurzeln. Man will eine draußen entstandene Staatsform nicht übernehmen, wie man vor vierzig Jahren die Moderne nicht übernehmen wollte.

Hierbei ist zuzugeben, daß man offenbar Bewegungen wie den Naturalismus nicht als gleichwertig mit den früheren großen europäischen empfand. Man fühlte instinktiv den Anbruch des ganzen mythoslosen, bindungslosen Zeitalters, das in die ungeheure Krise von heute mündete.

Zugegeben, daß das ein bedeutsamer Instinkt war, so muß doch dieses Verhalten als Schuld gewertet werden. Nicht nur überließ sich die gleiche Nation ja auf dem Gebiet der Wirtschaft und der Politik völlig dem mechanistischen, äußerlichen Wesen. Sie brachte sich auch geistig durch jene Verteidigungsstellung ins Hintertreffen.

Den Zeitgeist zu verwerfen, ist Unsinn. Man verwirft das Schicksal nicht, man durchlebt es und überwindet es so. Die Impotenz ist es, die nicht „mitmacht“. Nur die Richtung auf das Morgen gilt. Perioden sind Stationen, die durchschritten werden müssen. Das Konservative wird unfruchtbar, wenn es sich den Gegner nicht angleicht.

Und nun die erzieherische Moral: man baut nicht ungestraft Dämme gegen Bewegungen, die über die ganze Welt fluten. Man darf sich nicht isolieren. Erklärt man die Vermittler, die sich ausgeprägten neuen Werten, nämlich dem, was draußen eben an Werten zu haben ist, zur Verfügung stellen, als lästige Fremdlinge, dann vergiftet man die nationale Atmosphäre.

Flake

Heute ernten wir, was damals gesät wurde, wir sind eine zerklüftete Nation, in der sich die Parteien voll Haß gegenüberstehen und die produktiven Kräfte gelähmt sind. Eine Nation, die alle auf ihrem Gebiet wohnenden Menschen zusammenfaßt, ist stärker als eine, die duldet, daß große Teile abseits stehen.

Ich habe dieser Tage im Ausland einen jungen englischen Juden im Verkehr mit reinrassigen Engländern beobachtet. Typus Hornbrille, scharfes Gesicht. Ich brauche nicht auszuführen, daß er in Berlin wirklich

Literat mit der Hornbrille geworden wäre, negativ, zersetzend, überscharf, heimatlos. Dieser unter englischen Menschen war, was immer noch eine positive Sache ist, Gentleman, man merkt das an den Imponderabilien der Miene, des höflichen Zuhörens, des Tones im Verkehr mit Frauen: keine Spur von Schnoddrigkeit.

Er war mit anderen Worten assimiliert, von den Forderungen des richtigen Verhaltens, der Diskretion usw. mit Erfolg unter Druck genommen worden, was voraussetzt, daß man ihn anzugleichen gewünscht und als gleichberechtigt behandelt hat.

Vor den Kopf stoßen und dann die natürlichen Ressentiments als angeborene Minderwertigkeit buchen, das geht nicht. Übertragen: man muß sich auch neue Ideen angleichen — aus keinem anderen Grund, als weil das das einzige Mittel ist, sie in die Hand zu bekommen. Im Schmollwinkel stehen und erklären, wir seien Mannes genug, ohne es beweisen zu können, das macht provinziell und simpel.

Damit komme ich zu dem letzten Wort, das ich zu den Ideen nicht nur des Rembrandtdeutschen, sondern allgemein derer zu sagen habe, die eine antieuropäische deutsche Gemütskultur verlangen: diese Ideen sind zu simpel. Was nicht exportfähig ist, sollte auch für den Inlandsmarkt zu schlecht sein. Geistige Schutzzollgrenzen in Form mürrischer Abschließung haben Inzucht zur Folge.

Wenn man also Langbehn erzieherische Impulse entnehmen will, muß man das tun, was man immer tun sollte: man darf Worte nicht wörtlich nehmen. Ein richtiger Kern steckt in allem, auch im Konservativismus dieses neuesten Führers. Im Haushalt des Ganzen schadet es nichts, wenn gegenüber dem Internationalismus das Nationale betont wird. Es schadet dann nichts, wenn daraus ein Impuls abgeleitet wird.

Aber das ist bereits eine Art Kunst, die Urteilsfähigkeit, Reife und Selbstständigkeit voraussetzt. Ich fürchte, daß es in Deutschland an dieser Kunst fehlt. Wie ich überhaupt Deutschland schmerzlich genug als Land der nur gröberen Impulse empfinde.

5 Zeile
6
Wenn man sagt, der Katholizismus werde heute Mode, schwächt man einen Tatbestand ab. Es handelt sich um mehr als eine Mode, um den Aufmarsch der Kirche zu einem Entscheidungskampf, den wir durch die bitteren Anstrengungen der zwei letzten Jahrhunderte beendet glaubten.

Die Kirchen bieten der Gesellschaft, die aus Angst vor dem Bolschewismus reaktionär geworden ist, ein Bündnis an, das ihr den Besitz garantiert, ihnen aber die Macht.

Wäre ich ein Mann an sichtbarer Stelle und hätte ein politisches Testament zu hinterlassen, so würde dieses Testament als Quintessenz meines Wissens um den Menschen den einzigen Satz enthalten: Nie darf sich eine Idee in Form der politischen Macht verwirklichen. Alsbald wird sie der Todfeind der Freiheit des Gewissens, des Geistes, des Forschens und Aussagens.

Wir haben das am Bolschewismus erlebt, wir würden es an den wiederhergestellten Orthodoxien erleben. Keine Partei darf siegen, sie müssen sich gegenseitig in Schach halten. Der Geist hat die Aufgabe, die Macht zu zersetzen. Ich würde ihm die Parole verleihen: *libera et divide*.

Wenn die Erlösung von der Bindungslosigkeit durch die Erstarkung der kriegführenden Kirchen erkaufte werden muß, ist es besser, im Zustand der Bindungslosigkeit zu bleiben. Es ist das kleinere Übel, abgesehen davon, daß sich außer der kirchlichen Bindung genügend andere anbieten, wie es andere Mythen als die vom Jenseits gibt.

Es gibt eine unkirchliche Religiosität, die Goethe kannte, und die Reihe der maßvoll konservativen Werte, des Anständigen, des Menschlichen, der Energie, Pflicht, Gerechtigkeit, Güte, der hochgespannten Ziele und allgemein einer physisch-seelischen Rassigkeit. Hier liegen die wahren erzieherischen Impulse der Zukunft.

Sollten jene deutschen Kreise, denen soviel an einer bodenständigen Leistung liegt, einen Rest von Einsicht besitzen, was nicht feststeht, dann seien sie auf das Gebiet aufmerksam gemacht, wo sie ihrem Land einen Dienst erweisen können. Statt sich – welche Ohnmachtserklärung – Westlern und Juden ausgeliefert zu fühlen, sollten sie sich sagen, daß sie Gefahr laufen, sich und uns alle, die Freiheit der Kultur und die des Staates dem politischen Katholizismus auszuliefern . //, in dessen Schlepptau unwürdig die protestantische Orthodoxie segelt.

Was bleibt unter diesem Gesichtspunkt von den Impulsen des Rembrandtdeutschen? Kaum mehr als eine Gefahr. Er war ein Deutscher, und das heißt eine theoretische Natur sein.

Flake

In letzter Instanz hat alle geistige Betätigung erzieherische Absichten. Auch die Kunst. Indem eine adlige Plastik, eine heroische Symphonie

-cum

dem Mut zum Leben entspringen, fordern sie zu einer adligen, heroischen Haltung auf. Voraussetzung der geistigen Tat ist stets die Problematik, die Gefährdung und die Zweifelhaftigkeit des Lebens; Ziel immer die Wiederaufrichtung der Energie.

Wer also Pädagogik treibt, sei es Erziehung der Jugend, sei es Anleitung des Menschengeschlechtes, muß in seine philosophischen Ideen Klarheit gebracht haben. Gemeint ist jene Philosophie, die jeden angeht, insofern wir Menschen sind. Die Befristung unseres Lebens durch den Tod, die Ohnmacht des Wollens, der ewige Hader unter den Menschen, der mehr als eine Kurzsichtigkeit ist, vielmehr ganz weitsichtig erfaßt sein will, allgemein die Abhängigkeit der Geschöpfe von unwandelbaren Gesetzen — diese Tatsachen zwingen auf die Dauer jeden, über den Sinn der Existenz nachzudenken.

Im Menschen, als Masse beobachtet, sitzt zutiefst, in den Wurzeln selbst, die Angst, die feige Angst, die panische Angst. Freiere Geister glauben das zuerst nicht, später lernen sie es erkennen, an einem schlimmen Tag, wo sie zugeben müssen, daß diese Menschheit der Diktatur zu unterstehen *verlangt*.

Der freiere Geist ist bis rund zum vierzigsten Jahr Stoiker, wenn er an den Tod und die Kürze denkt; nachher ergänzt er sich um das Verständnis für die erwähnte Angst und begreift, wie Religionen entstanden, warum sie immer wieder Macht gewinnen. Und schließlich legt auch er sich einen Sinn zurecht und endet mit dem Goetheschen Das-Unerforschliche-Verehren. Was besagt, daß die direkten Aussagen über das Unerforschliche Symbole sind, die unerlaubt als absolute Dogmen auftreten, und daß man nicht Dogmatiker sein soll.

Damit, denke ich, ist die unkirchliche Religiosität umschrieben. Sie kreist ein letztes Geheimnis ein, ohne es zu öffnen. Das ist die ehrlichste Haltung, und sie vermittelt als solche den erzieherischen Impuls, der aus Optimismus und Pessimismus die dritte Antwort formt: das Trotzdem ohne pathetische Eiferungen.

Sollte dieser starke und einfache Impuls nicht ausreichen für moderne Menschen, die eben dadurch modern sind, daß sie dem Leben ins Gesicht zu sehen gelernt haben, ohne vor der Meduse zu erstarren? Modern auch insofern, als sie, psychologisch geschult, es ablehnen, in der Frage der Offenbarung die Dinge auf den Kopf zu stellen. Die Religionen beweisen ihre Wahrheit durch Berufung auf einen Kronzeugen, nämlich den Mann, dem die Offenbarung zuteil wurde. Wir sehen den Vorgang umgekehrt:

ein religiöser, allgemeiner Trieb dichtete durch das Medium eines Menschen ein Symbol. Ein Mensch – wir gehören dazu und deshalb wissen wir, welche verschlungenen Wege ein Gedanke in einer Seele gehen muß.

Was in unsereinem vorgeht, das können wir nie mehr anders als kritisch betrachten; mild, verstehend, vielleicht auch ergriffen, aber kritisch: die Form gilt nicht mehr viel, der Sinn alles. Ein Mensch ist nie rein passives Medium. Was durch ihn geht, wird von ihm umgeformt. Intuitiv, richtig denken, heißt doch immer, die näheren Umstände berücksichtigen; die Natur des Mediums kann nicht ausgeschaltet gedacht werden – das Hauptargument gegen die Glaubwürdigkeit spiritistischer Aussagen, dem ich noch nirgends begegnet bin.

Flake

Was wird siegen, die alten Religionen, die ihre Symbole als absolut ausgeben, oder eine Geisteslage, der man das Wort Psychoanalyse, das zur Not ein Schimpfwort ist, nur als allererste Etikette ankleben kann? Es ist wahr, was jemand gesagt hat, daß auch die Psychoanalyse nur Gründe innerhalb des Geschehens angeben, nicht aber den letzten Grund des Lebens erklären kann. Und doch ist sie schöpferischer als alle aufgewärmten Empfehlungen, sich rein demütig zu verhalten.

Der Mensch lebt nicht von der Demut allein, er will seine Lage erkennen. Es ist von einer unsagbaren Neuheit, sich über das Leben im Augenblick der Betätigung zu beugen und zu wissen, daß, was da hervorgebracht wird, nach einer Gesetzlichkeit verläuft, die nicht Einfachheit, sondern tragische Unvollendbarkeit zur Folge hat. Man nähert sich so dem Begriff, der allein fähig ist, den alten des persönlichen Gottes zu ersetzen: dem des *Gesetzes*.

Daß die Wissenschaft einen ganz bestimmten Weg geht, daß es neben diesem keinen anderen gibt, und daß sie an einem ebenso bestimmten Punkt ankommen muß, das liegt in der Definition des Gesetzes, das ja nur sich selbst erkennen kann. Forschen heißt sich aneignen, man eignet sich etwas Gegebenes an. Die Resultate stehen also nicht im freien Ermessen. Wohl aber kann man verlangen, daß keine außerwissenschaftliche Instanz in die Methode und nicht einmal in die Vorläufigkeit der Ergebnisse hineinredet. Die Findung und Anerkennung der Weltgesetze muß freiwillig erfolgen.

Der Priester soll nicht lenken wollen. Er besitzt die Wahrheit nur ~~sym-~~ *im Gleichnis*. Der Forscher will sie mit den Laufgräben des Logos einkreisen.

Auf die Dauer ist diese Arbeit im Dienst des Logos die reinlichere Methode: nicht nur, weil Vorsicht des Urteils Weisheit ist, sondern auch, weil die Forschung sich nie mit Brutalitäten wie die Kirchen beflecken kann – Brutalitäten, die wir nie vergessen wollen, denn sie würden wiederkehren, wenn man den Kirchen die Macht über die Gesellschaft verleiht.

~~Wer den Priester ruft, verrät den organischen Vorgang, als den man den Ablauf des Logos ansehen muß.~~ Seit Jahrhunderten bildet sich langsam, mit der Kraft eines Naturprozesses, dem Reden darüber entzogen, eine neue Erfassung des Seienden, und weit entfernt, ausgeschlossen zu sein, stehen wir inmitten dieses Vorgangs. ~~Ausgeschlossen von ihm sind nur die Kirchen, die sich anbieten, den Verlauf zu leiten.~~ Man arbeite den (praktischen) Gegensatz von Symbol und Logos energisch heraus, übersehe nicht das gemeinsame Ziel beider Richtungen und sei gewiß, daß das Schöpferische nicht tot ist. Wie könnte es anders sein? Solange Leben ist, ist auch Schöpfung.

Es ist Frühling, ich lebe auf einem Berg und beobachte jeden Vormittag und Nachmittag, mit welcher vertrauenden Sicherheit die Blumen, die Bäume und die Tiere kommen. Mit dem Geist verhält es sich ebenso. Merkwürdig, wie heftig der deutsche Mensch dem Logos widerstrebt. Und wie deutlich ist doch der Zusammenhang: wenn es ein oberstes Gesetz gibt, ist die ganze Welt von Logos durchtränkt, und das Forschen ist Arbeit im Dienst des Logos.

Und das nun erlaubt, aufs bestimmteste die Einsicht auszusprechen, die heute nottut: wir selber mögen zwar ohne formulierte Bindung leben, aber wir arbeiten gleichwohl, „es“ arbeitet in uns gleichwohl ununterbrochen an einer neuen Lehre von der Bindung. Die Behauptung, daß die Zivilisation zur Bindungslosigkeit ^{Führe} ist, von hohem Niveau gesehen, Unsinn. Woraus folgt, daß der Ausweg, in den Schoß alter Bindungslehren zurückzukehren ^{kleinmütig}, kurzsichtig, schwächlich ist.

Ein Zitat in diesem Zusammenhang: „Was sollen wir also tun? Was soll die Jugend tun? Wir sollen ehrlich und tapfer sein, das ist das eine. Und wir sollen soviel Respekt vor dem großen menscheitsgeschichtlichen Phänomen der Religion haben, daß wir unsere kleinen, privaten Velleitäten, Sentiments und Bedürfnisse nicht mit ihm in eine Reihe stellen: wir sollen bescheiden, ehrfürchtig und geistiger Verantwortung uns bewußt sein.“

Führen
müsse,
Friedt immer,
aber off

8 Zeile

• Kindisch

Das Zitat steht in einem der Aufsätze, die *Gustav Wyneken* unter dem Titel „Der europäische Geist“ gesammelt hat (Neuer-Geist-Verlag). Der Gesamteindruck des Buches bestätigt den, der von dieser schönen Stelle ausgeht: daß Wyneken zu den Persönlichkeiten gehört, die ohne zu lange Grübeleien über das Unerfreuliche der Zeit dem Geist vertrauen, der seinen geschichtlichen Weg geht – daß er also zu den Pädagogen der Tat gehört. In *diesem* Sinn ist Handeln mehr als Forschen.

Das Buch ist nicht um des Themas willen geschrieben, erschöpft es daher nicht methodisch; der Titel wurde zu gesammelten Aufsätzen gefunden. Abgesehen hiervon verdient das Buch jede Empfehlung. ~~Man kam es geradezu als Gegenmittel gegen das konvertierende Rembrandtbuch empfehlen.~~ Es enthält die positivste Auslegung Luthers, der ich begegnet bin.

Ohne Zweifel vernachlässigt Wyneken den zeitlichen Luther und vereinigt alles Licht auf der Idee Luther. Daher man auch hier mehr auf den Sinn als auf die Einzelheiten achten muß. Aber es ist ja richtig, daß Luther derjenige war, der die Sprengung der dogmatischen Aussagen und damit einen Prozeß eingeleitet hat, der sein logisches Ende erst dann findet, wenn eine moderne Lehre von der Bindung gestaltet sein wird.

Am bemerkenswertesten jedoch ist, daß Wyneken Luther nicht als den Mann ansieht, in dem sich die Autonomie des Protestanten bis zur radikalen Auflehnung des Subjekts steigert, sondern den, der sich gehorsam dem Geist unterstellt und sich der Gnade anheimgibt. Was immer geschieht, entspringt dem obersten Gesetz, und das oberste Gesetz, der Zwang zur Welt, begründet den Vorrang des Gehorsams vor dem Erkennenwollen. Der Geist befahl eines Tages dem Menschen: Unterwirf die Naturkräfte, steigere deine Energie – es war der Befehl an den Protestantismus, der seither die Welt gestaltet hat.

Der Gehorsam gegen diesen Befehl, muß man also sagen, rechtfertigt die Folgen, die er gehabt hat und die als Mechanisierung bezeichnet zu werden pflegen. Was immer geschieht, ist logisch und sinnvoll bedingt. Da sich dem so verhält, verstehe ich nicht, weshalb Wyneken gleich vielen anderen nichts von der neueren Psychologie hält: wir sahen, daß sie Arbeit am Logos ist, an demselben, dem sich Luther unterstellte.

Die Neigung zum praktischen Handeln hält Wyneken in Ideenkreisen fest, die ungewöhnlich interessant, aber nicht ungefährlich sind. Bereits die romanischen Völker gehören ihm nicht zu den Formern des europä-

ischen Geistes, den er als den schlechthin irrationalen auffaßt. Um anschaulich zu machen, was irrationaler Geist sei, zieht er die Bhagavad-Gita heran; ~~worin man einen großartigen („arischen“) Gegenmythos an die Adresse des Buddhamythos sehen kann.~~ Das Problem geht auch uns noch an.

Als der Fürst Ardschuna im Feld das feindliche Heer und in ihm seine Brüder und Freunde erblickt, durchfährt ihn wie Buddha die Erkenntnis von der Sündhaftigkeit des Tötens. Er erklärt seinem Wagenlenker, der niemand anders als Krischna selbst ist, daß er nicht kämpfen will. Da hebt Krischna seine Lehre an: Wen das Schicksal zum Krieger machte, hat nicht das Recht, um einer tieferen Erkenntnis willen in ein anderes Schicksal hinüberzuwechseln. „Besser die eigene Pflicht, wenn auch unvollkommen tun, als die eines anderen, und wäre es auch gut.“ Folgt die grandiose Szene, wo Krischna dem Ardschuna in seiner wahren Gestalt, als Gott, erscheint, als der schreckliche Gott der Dämonie. Schlußwort Krischnas: „Halte dich an mich, so bist du von aller Schuld erlöst.“

Angenommen, ein französischer Schriftsteller würde diese Legende behandeln, so würde er sie als Literat behandeln. Einer sehr deutschen Geisteslage bedeutet sie unendlich mehr. Sie ist ritterlich, feudal, sie gibt Sicherheit durch Gehorsam und kommt aus einer nicht christlichen, germanischen Wurzel. Denn sie besagt, daß es nicht eine Moral, sondern so viele Moralen gibt, wie es Situationen gibt.

Eine andere Veranschaulichung Wynekens: Als die Deutschen Belgien besetzten, erklärten sie, daß hier aus Not ein Unrecht geschehe, für das man einzustehen habe. Wyneken sieht darin (bewundernd) ein Bekenntnis, das spezifisch deutsch ^{war} war. Das Handeln verstrickt in Schuld, es muß so sein, die Welt ist so. Indessen, man darf wohl fragen, was aus jenem Versprechen geworden wäre, wenn die deutsche Sache gesiegt hätte, und auch, was schon im Krieg daraus geworden ist. Schon im Krieg brachten die Handelnden die Bekenner zum Schweigen.

Und was den Ardschuna, der zuletzt doch tötete, betrifft, so muß gesagt werden, daß seine Entscheidung nur für mittelalterliche Formen der Bindung zulänglich ist; sie fällt mit der Kastenlehre. Heute steht das Erkennen autonom gegen das Handeln. Ich vermisse bei Wyneken die Verarbeitung dieses ungeheuren Konfliktes. Aber daß er so nahe an ihn heranführt, ist schon Gewinn. Es besagt, daß unser Denken, unser Suchen nach Bindung auf seinem Weg dem zentralsten aller Probleme begegnen wird, dem

der Willensfreiheit. Denn nur nach seiner Lösung ist eine Weltanschauung möglich. In welcher Form sind Gehorsam gegen das Gesetz und Freiheit vereinbar? — das ist die Frage aller Fragen. Und man wird zugeben müssen, daß Psychoanalyse und andere Vorarbeiten den Weg zu ihr bereiten.

10 9 Flake

Auf seinem eigensten Gebiet, dem pädagogischen, hat Wyneken die Wichtigkeit jener Frage erkannt und in dem klassischen Aufsatz „Die zentrale Antinomie der Pädagogik“ auch bekannt. Die beiden Grundprobleme aller Erziehungsphilosophie lauten: Kann man erziehen? Darf man erziehen?

Prachtvoll die sofort anschließende Feststellung, daß beide Fragen verdrängt zu werden pflegen. Denn sie führen den Pädagogen vor den Abgrund, der Handeln und Erkennen dann trennt, wenn man sich nicht hoch genug stellt, um ihr gemeinsames Ziel zu sehen. Dem Erziehenkönnen steht die Determinierung des Menschen entgegen, dem Erziehendürfen die Einsicht in den Vergewaltigungscharakter der Formung, die immer im Dienst einer führenden Klasse steht.

Es bleibt nichts übrig, als diese Tatsache als gegeben hinzunehmen und zu definieren: Erziehung *soll* Normen übermitteln, sie *verlangt* objektive, von außen herangebrachte Ziele. Sie widerspricht, irrational, der abstrakten Moral, die auf Gewaltlosigkeit bestehen muß. Es gibt keine allgemeingültige Pädagogik. Jede Erziehung ist geschichtlich bedingt. Die Gesellschaft ist nie sentimental, sie liefert konstitutive Anweisungen. Erziehung ist Tat, sie formt nach einem gewünschten Bild des Menschen.

Also man kann doch erziehen. In gewissem Umfang. Ihn zu bestimmen, wäre ein Problem für sich. Auch hier die Idee der Bindung, tief erfaßt und gefährlich. Nun, Konsequenz ist stets gefährlich. Wo steht es geschrieben, daß das Leben harmlos sei? Die Zeit nähert sich der magnetischen Idee der Diktatur, und es könnte sein, daß sie ihr eines Tages zufliegt wie das Schiff dem Märchenberg aus Eisen. Kommt es zu einer neuen, positiven „Weltanschauung“, so wird ihr zentrales Problem das der Willensfreiheit sein. Ist der Mensch frei? Verträgt er überhaupt die Freiheit? Sind die freien Geister nicht ewig nur Außenseiter?

Die Frage spitzt sich auf die wahrhaft tragische und ganz praktische zu: dürfen Führer zur Freiheit noch darauf rechnen, daß sie die Massen auf ihren Weg mitreißen — die Massen, die keine Zeit, keine Muße und keinen Anlaß zur Freiheit haben?

In den aristokratischen, besser plutokratischen, von ungewöhnlichen Pädagogen gegründeten Schulen mag Gelegenheit sein, den einzelnen Zögling so gewissenhaft zu behandeln, daß er die Anstalt als Anwärter auf Führerschaft verläßt. Aber was für ein Material verläßt die gewöhnlichen Schulen? Halbfabrikat, ungefähr angeformt, um alsbald in die Tretmühle des Alltags zu gehen, ein Massenartikel, ein Mensch, in dessen Wurzeln die Angst nistet, die Feigheit und die masochistische Gier, sich einem von allen befolgten Gebot zu unterwerfen. Menschen bilden? Ja, wenn es nicht das Tempo der Zeit, nicht die Fron, nicht die Masse im rein quantitativen Sinn gäbe. Welche Aufgabe haben wir zu bewältigen. Einen Gaurisankar. Wie bequem ist es doch, sich in die Kirchen zu flüchten.

Schmählich ist die Resignation des Geistes vor der Zeit, die ihm gunstlos erscheint. An allen Ecken und Enden weichen die Geistigen zurück: „Man will nichts von uns wissen.“ Aber wenn schon für den Starken die beste Verteidigung der Angriff ist, wieviel mehr für den, der in den Hintergrund gedrängt wurde. *Wie* eines Tages dieses ungeheuerliche, dieses träge und böartige Tier Masse dazu gebracht werden wird, die Notwendigkeit einer nicht mehr reaktionären Bindungslehre zu empfinden und ihre Ergebnisse anzunehmen, darüber läßt sich nichts aussagen. Aussagen läßt sich nur von der Gegebenheit dieses Zieles. Anweisungen über das *Wie* sind Unsinn, zumal dann, wenn sie von politischen Parteien, von machtlüsternden Gebilden angeboten werden. Ich sehe eine einzige Kraft, die von diesen Machtgelüsten frei ist und, nur dem Geist untertan, ihren geraden Weg geht: das geistige Forschen, ob sein Gegenstand die Natur oder die Seele sei.

In ihm weit mehr als in der Organisation sehe ich die spezifische Leistung des europäischen Geistes. Indem es das Gesetz sucht, dem Logos dient, ist es wie der Schneepflug, der die Bahn freihält. Ich amüsiere mich nachgerade, wenn ich sehe, wie eine Parteimacht wie der Kommunismus ihren Feind in der Bürgerlichkeit sucht, oder die Machtpolitik im Pazifismus. Der wahre Feind, an dem das alles zerschellen wird, ist die Freiheitsbewegung des Geistes, der große Prozeß der Analysierung der menschlichen Möglichkeit, des menschlichen Spielraumes, die Menschenkunde, die Menschenkenntnis als aktive Kraft.

10 *Flake*

Die Zivilisation führt nicht dauernd, höchstens vorübergehend zur Bindungslosigkeit. Ist doch das gesamte geistige Leben ein Vorgang, der sich

als Kreisen um den wirkenden Grund bezeichnen läßt. Bisweilen drohen die einzelnen Methoden dieser Einkreisung autonom zu werden, z. B. die Wissenschaft. Das ist menschlich und im übrigen völlig bedeutungslos.

Es gibt ferner, wohl meist nach Kriegen, Augenblicke, wo der Mensch vermeint, das politische, soziale, moralische Glück sei nur eine Frage der radikalen Energie. Auch diesen Irrtum haben wir erlebt. Er führt zur Sprengung der Hemmungen, die sich als ein notwendiger Einbau erweisen: ihr Sinn ist, dämpfend und verlangsamernd zu wirken. Ihr tiefster Sinn ist, der glatten Negierung der traditionsmäßigen Werte Einhalt zu gebieten.

Diejenigen, die bei subjektivem Gefühl, freie Menschen zu sein, objektiv nichts tun, als erlebte Werte zu negieren, laufen heute zu Tausenden herum. Und streifen dabei die komischste Kategorie, die es gibt, die des sentimental Revolutionärs. Las ich nicht, daß ein Schriftsteller sich entschuldigte, ein neues Buch geschrieben zu haben, während doch der Lehrling, der Streikposten steht, soviel wichtiger sei? Von dieser „Zerknirschung“ bis zu dem ebenfalls gedruckten „Aufschrei“: Ehret die Huren, sie sind die einzigen, die sich rückhaltlos ins Leben werfen, ist nur ein Schritt, allerdings der nach Osten.

Man soll sich eben nicht rückhaltlos ins Leben werfen. Wer das tut, ist rein passiv oder rein feminin, ohne die Kraft des aktiven Gegenstoßes. Er hat die Fähigkeit der Sinngebung verloren. Er sieht keine Unterschiede mehr. Er hat keine geistige Kaste mehr. Die Werte werden wiederkehren. Es ist das *die* europäische Angelegenheit, bei der wir mehr als je auf unseren Instinkt gestellt sind, ohne jede asiatische oder auch nur russische Beihilfe.

Wyneken ist nicht frei von sentimental Anwandlungen, wie sein Versuch beweist, im Fall Belgien einen Machtvorgang weltanschaulich zu stützen. Aber es sei ihm hoch angerechnet, daß er die schlimmste Sentimentalität radikaler Pädagogen ablehnt: daß der zu Erziehende keinem Einfluß unterstellt werden dürfe.

Erziehen heißt, bewußt dem Druck aussetzen, den übergeordnete Normen, von der Gesellschaft gewünschte Weltbilder auszuüben vermögen. Voraussetzung ist also die These, daß der Mensch ein taumelndes Geschöpf wird, wenn er sich nicht einem Gebot unterstellt fühlt, und daß er sehr wohl um dieses Bedürfnis weiß. Erhebend mag das nicht sein – der Mensch ist nicht erhebend. Wer gegen die reaktionären Ordnungsgebote kämpft, verliert diesen Kampf, wenn er die Notwendigkeit von Ordnungsgeboten überhaupt leugnet.

Es ist nicht meine Erfindung, daß die mittleren Werte die richtigen sind. Ich habe ihre Bedeutung ungläubig genug kennengelernt. Ich für meine Person war noch radikaler als die Radikalen, denn ich machte den Schritt über die lebensfähige Sphäre hinaus und sah, daß am absoluten Geist gemessen alle Wirklichkeit nur ein ohnmächtiges Annähernd ist. Es ging mir ungefähr wie Buddha, ich verwarf das Treiben. Und dann machte ich entschlossen den Schritt zurück.

Bejaht man das Treiben, dann muß man die Hemmungen, die konservativen Werte, die positiven Regulative wiedereinführen – mit anderen Worten innerhalb der Gesellschaft mit ihren Spannungen und Gegensätzen, die nie einzuebnen sind, eine Klasse mit der Aufgabe betrauen, diese Werte zu finden, zu verwalten, zur Grundlage der Erziehung zu machen.

Solange es eine Gesellschaft gibt, wird diese Klasse das gebildete Bürgertum sein. Sein heutiger Mangel an Niveau besagt nichts gegen diese Einsicht, die grundsätzlich ist. Der von unten heraufsteigende Mensch der Arbeit hat zuviel mit dem Kampf um seine Rechte zu tun, als daß er auch noch Normen für die Wissenschaft, die Geistigkeit, den ganzen Oberbau aufstellen könnte. Er kann sich Bildungstoff aneignen, aber unmöglich die Tradition beherrschen, diese Voraussetzung der geistigen Arbeit. Es ist logisch, wenn er diese Tradition mit der Bürgerklasse ausrotten will, aber es führt die Barbarei herauf.

Man wird die Rolle des gebildeten Bürgertums im Haushalt des Ganzen wiederentdecken. Ein Staat ausschließlich von Arbeitern und Bauern ist eine Fiktion. ~~Nicht einmal in seinem Ursprungsland existiert er; es existiert dort noch eine Bureaukratie, eine Militärmacht und allerlei andere Rudimente.~~

12 11 Zirk

Es ist mir immer als merkwürdig erschienen, daß das Geistigste, was es gibt, nämlich die Idee als absolute Forderung oder als absolute Vorstellung, im Grunde das Größte und Materiellste ist. Wenn einer gar keine Erfahrung und gar keine Hemmung hat, wie z. B. unsere radikalen jungen Leute, dann proklamiert er absolute Forderungen. Sie sind so bequem, die absoluten Forderungen und verleihen das Gefühl, daß man ein ganzer Kerl sei, ~~z. B.~~ ^{atwa} indem man versichert, daß fortan für die Individualität kein Platz mehr sei. Die reine Idee ohne Abstrich und Zugeständnis ist so plump wie unbehauener Marmor – ebendeshalb nenne ich sie materiell.

Mit Vergnügen las ich, daß auch Carl Brinkmann den „sogenannten Idealismus“ unwirklich und grob nennt, am Anfang eines Büchleins über „Demokratie und Erziehung in Amerika“, das bei S. Fischer erschienen ist. Von der Idee her eine Lebenserscheinung – bei Brinkmann die amerikanische – beurteilen, heißt praktisch nichts weiter als mit vorgefaßten Theoremen ankommen, das Urteil fix und fertig in der Tasche mitbringen.

Das Gegenteil dieser so deutschen Geisteshaltung ist die Unvoreingenommenheit. Und es wird sogleich klar, daß sich in der Unvoreingenommenheit eine ganze Reihe von Tugenden vereint: hochgezüchtetes Selbstvertrauen, sympathische Naivität, Wissen um die Vielgestaltigkeit des Lebens, Wirklichkeitssinn, Mißachtung des Spezialistentums, weiter Blick.

Der Begriff der Unvoreingenommenheit spielt bei Brinkmann eine doppelte Rolle: er fordert ihn vom Beobachter des amerikanischen Menschen und er weißt ihn als das Hauptstück im Wesen dieses amerikanischen Menschen selbst nach. Er geht so weit, vom Spielerischen zu sprechen, das solcher Unvoreingenommenheit entspringt. Wen erinnert das nicht an das Tänzerische, das Nietzsche von dem fordert, der mit dem Leben eins ist und sich wirklich vital fühlt?

Es können einem merkwürdige Gedanken kommen: verwirklicht sich die höchste theoretische Forderung eines Europäers dort, wo man es am wenigsten suchen würde, in der praktischsten aller Nationen? Konstruieren wir nicht, malen wir den Menschen von drüben nicht in reinen Farben, wir wissen, welche komischen Folgen seine Kindlichkeit haben kann: Brinkmann spricht mit gutem Recht von seiner „Anfälligkeit“ gegenüber trivialen Massenpsychosen, Sektiererei und Schlagworten; auch die Rosabrille, die der amerikanische Mann sich aufsetzt, wenn er die Frau betrachtet, gehört hierher.

Aber ohne jeden Zweifel besitzt er eine so sichere Vitalität, daß er uns alle in die Tasche steckt. Beweis dessen ist eben, wenn sie bereits in die Sphäre des Heiteren, des Humors (sich selbst gegenüber) und nicht der Männlichkeit schlechthin, sondern der kindlichen Männlichkeit reicht.

Brinkmann: „Mit Erstaunen sieht man ein Land, das noch immer kolonial ist, nicht nur im Sinne unerschöpfter Reichtümer, sondern auch und vor allem im Sinne der Rauheit, Abenteuerlichkeit und Zweifelhaftigkeit alles Lebens. Wie dieses Leben in unvermeidlicher innerer Enge und Gebundenheit, aber doch tapfer und fröhlich ertragen wird, darin leuchtet ein Zug von gefaßter Entsagung, von „Dienst“ (das ist ja der amerikanische

Lieblingsausdruck), wenn nicht von hohen Idealen, so doch an der eiser-
nen Notwendigkeit der Selbsterhaltung der Gemeinschaft, in der der ein-
zelne unvollkommen und unwichtig, aber auch bis zum gewissen Grade
selbstlos und opferbereit bleibt.“

Da wir uns mit dem Problem der Bindung beschäftigen, stellen wir fest,
daß es heute unter Weißen kein instruktiveres Beispiel des gebundenen
Menschen gibt als den Amerikaner. Auch das ist merkwürdig genug, denn
Bindung ist ein geistiger und seelischer Begriff. Man kann diesen Men-
schen studieren, aber man kann ihn in Europa nicht nachahmen . . . es sei
denn, daß wir aus eigener Kraft zu der gleichen Konzeption des unvorein-
genommenen, untheoretischen, vitalen, fröhlichen und allgemein den Pro-
blemen überlegenen Menschen kommen.

Bindung würde also hier bedeuten: impulsgebende Konzeption der kör-
perlichen und seelischen Jugendfrische, für alle verbindlich. Genau das
heißt auch sozial sein, ohne die Individualität durch Proletarisierung zu
vernichten, wie die unheimlichsten und frechsten Narren bei uns prokla-
mieren, indem sie den naturgegebenen Trieb von unten nach oben umzu-
kehren versuchen.

Sozial sein besteht in amerikanischer Auffassung darin, von allen Gli-
edern der Gemeinschaft das frische Anpacken verlangen. Über die Dinge,
über den Wert des Lebens, über die Brauchbarkeit der Theorie redet man
nicht vorher, sondern nachher, wenn man versucht hat, auf Grund der
herkömmlichen Gesellschaftsordnung mit den herkömmlichen Methoden
die Aufgabe zu bewältigen.

Brinkmann: „Daher entspringt wohl jenes freundlich-geduldige Ver-
halten gegenüber der Problematik der Ding- und Menschenwelten, die das
europäische Einzeldenken in feindliche Lager auseinandersprengt. Warum
den Kapitalismus bejahen oder verneinen? Abwarten, was wir aus ihm
machen können. Aber auch etwa: warum die Christlichkeit der modernen
Welt leugnen? Abwarten, wie sich christlicher Geist in immer neuen Ge-
genwartsformen lebendig erweisen wird.“

Wie ein anderer Beobachter, Bonn, formuliert: In Amerika gibt es keine
Klassen, nur Stufen, die zu durchlaufen jedem freisteht, dem es kraft seiner
Energie gelingt. Wiederum, färben wir nicht rosa, erfassen wir aber den
Sinn dieses Prinzips. Selbsthilfe und Dienst (service) ergänzen sich. Und
man leidet dort nicht wie bei uns unter dem Verlangen nach Bindungen,
da man sie besitzt — in einer ganz unfeudalen, ganz modernen Weise.